

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
feiertage.

Insertate bitten die Geschäfts-
stelle oder den Raum 20 Pf.

Abdruck pro Zeile 50 Pf.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redaktions: A. Semb.
Fernsprech-Anschluß Nr. 80.

Postfach-Konto:

Postamt a. Rhein Nr. 1089.

Druck und Verlag des Buchdruckers von
A. Semb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und
einmal Kalender.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 18.

Redaktions-Anschluß: 10 Uhr vormittags.

Bezugspreis:

Monatlich 70 Pf.

Durch die Post bezogen:

Vierteiljährlich 2,10 Mark.

Von denselben frei im Haus

geliefert 2,25 Mark.

Nr. 56.

Braubach a. Rhein, Donnerstag, den 7. März 1918.

28. Jahrgang.

Die Ostfront beim Friedensschluß.

Von Narwa bis Kiew.

Am 18. Februar, unmittelbar nach dem Ablauf des
Waffenstillstandes, hatten die deutschen Truppen auf der
ganzen Ostfront den Vormarsch aufgenommen. In 14 Tagen
haben sie das strategische Ziel des Vormarsches erreicht.



die Ukraine befreit und zugleich die Ostprovinzen hinter
unser Front gelegt. Die Ostfront erstreckt sich jetzt von
Narwa in fast gerade nordöstlicher verlaufender Linie nach
Kiew. Die Karte zeigt die räumlichen Ergebnisse des
vierzehntägigen Vormarsches. Mit Unterzeichnung des
Friedensschlusses sind die Operationen eingestellt worden
und die erreichte Linie wird nur durch geringe Kräfte
gesichert werden.

Rußlands Werden und Vergehen.

Zum Friedensschluß von Brest-Litowsk.

Rußlands Schicksal hat sich nach tausendjähriger Ge-
schichte vollendet. Zwischen dem Ultimatum vom 30. Juli
1914, das Rußland ablehnte und dem Ultimatum vom

24. Februar 1918, das es annahm, liegt die Entwicklung,
die den Zusammenbruch eines der größten Reiche, das
die Weltgeschichte kennt, im Gefolge hatte. Denn neben
dem Reiche, das mit Rußland 864 n. Chr. aus dem Dunkel
geschichtlicher Sage auf den Schauplatz der Weltgeschichte
erschien, verschwinden selbst die Staatsgebilde eines
Abdasis, Alexanders des Großen, Dschingis Chans und
anderer, nur das weite China mit seinen 330 Millionen
Einwohnern übertrifft das Russenreich, das seit Peter dem
Großen fast Jahr für Jahr an Ausdehnung gewann.

Bei Ausbruch des Krieges umfaßte Rußland
22 470 000 Quadratkilometer. Das ist ein Sechstel des
gesamten Festlandes der Erde, es war also mehr als
doppelt so groß als der ganze Erdteil Europa und be-
herbergte rund 175 Millionen Einwohner. Der Friedens-
schluß in Brest-Litowsk hat nun zunächst die Ukraine ab-
getrennt, das sind rund 500 000 Quadratkilometer mit
etwa 32-35 Millionen Einwohnern. Ferner verliert es
Polen mit 130 000 Quadratkilometer und 12-14 Mil-
lionen Einwohnern, die baltischen Provinzen mit 90 000
Quadratkilometer und 3 Millionen Einwohnern, Litauen
mit 80 000 Quadratkilometer und 4 Millionen Ein-
wohnern und Finnland mit 875 000 Quadratkilometer
und 4 Millionen Einwohnern. Dazu kommt noch
der Verlust Bessarabiens, eines Teils von Weißruß-
land, der Krim und Kaukasus. Alles zusammen-
genommen wird das russische Reich im Frieden von
Brest-Litowsk auf ein Gebiet vermindert haben, das über
1 Million Quadratkilometer umfaßt und von 60 Millionen
Menschen bewohnt wird. Dabei ist eine Frage, ob der
Verfall des russischen Reiches mit diesen Gebietsverlusten
im Westen beendet ist; denn Japan und Amerika machen
sich bereits daran, von Osten der Sibiris ihren Einfluß
zu unterwerfen. Es ist also heute schwer festzustellen,
wann und wo der Verfall des einstigen Sarenreiches
enden wird.

Die Revolutionäre haben ihr Werk der Aufrichtung
des neuen Rußland damit begonnen, daß sie alle Stan-
denbilder der Saren, die Rußland gegründet und erweitert
haben, niederrissen, auch des großen Peter. Der Volks-
wille, der zum ersten Male vor 150 Jahren unter den
Don-Kosaken aufkamm, hat, wie damals auch hier nur
eine zerschlagene Kraft zeigen können. Die Niederwerfung
der Sarenstandbilder war ein Symbol. Das große Reich,
das der Vorläufer Rußlands mit dem Tage begründete da er
Kiew einnahm (865), ist an den Plänen gescheitert, die
alle seine Herrscher tausend Jahre lang verfolgt haben:
die Ausbreitung ihrer Macht längs der Ostsee und über
Konstantinopel. Wie Rußlands Flotte bereits vor Konstan-
tinopel erstickte, so mühte sich auch Nikolaus II.
gesamte militärische und diplomatische Macht
Konstantinopel zu erobern. Das Testament Peters des
Großen ist zwar als Fälschung erwiesen, aber seine
Pläne, das ganze ehemalige Polen und ganz Persien zu
beherrschen, sowie auf der Bageia Sofia die Fahne Ruß-
lands aufzupflanzen, haben alle seine Nachfolger mit
jähem Ausdauer verfolgt. Es ist ein seltsamer Weg von
Peter zu Lenin, von 1721 bis 1918. Wie die Sarenstand-
bilder hat nun Lenins wirklichkeitsfremde Ideologie das
russische Reich zertrümmert. Kann der Bolschewismus
aus den Trümmern ein lebensfähiges Staatsgebilde
schaffen?

Die neue Kaukasus-Republik.

An der Grenze Europas.

Zu den zahlreichen „Randvölkern“, die jetzt nach Be-
rührung von Großrußland streben und neue Staaten bilden,
und auch die Kaukasus getreten. Die neue Kaukasus-
Republik unterhandelt bereits mit der Türkei um Frieden.
Damit wird der russische Vorstoß in das türkische Gebiet
von Erzerum und Trabesant zu einer geschichtlichen
Episode herabgesetzt. Wir haben mit den Kaukasusvölkern
weiter nichts zu tun gehabt, als daß sie eben als russische
Baiallan an dem Kriege gegen uns teilnehmen mußten.
So wird ein Friedensschluß mit ihnen vielleicht noch
leichter vonstattengehen als mit der Ukraine.

Mit der neuen kaukasischen Republik tritt eines der
neuartigsten Gebilde in die Weltgeschichte ein. Denn das
Kaukasusland ist ein solches, das eigentlich bisher kaum
eine eigene Geschichte gehabt hat. In den urältesten
Zeiten, von denen wir hören, finden wir es in Abhängig-
keit von Babylonien und es wurde mit dem übrigen eine
Beute des großen Völkerkönigs Cyrus. Nach dem Verfall
des Reiches Alexanders gehörte Kaukasien politisch zu dem
wieder selbständig werdenden Armenien. An der Küste
des Schwarzen Meeres sind viele griechische Kolonien.
Später fällt „Kolchis“ in die Hand der Römer; Pompejus
nimmt im Jahre 87 v. Chr. in Georgien und Imeretien ein. Aber
auch Trajan hat mit den Bergvölkern zu kämpfen. Die Völker-
wanderung und die folgenden Jahrhunderte brachte Goten,
Hunnen, Avarer, Chazaren, Arminen und anderes Volk
in jene Gebirge. Von allen blieb in den schwer zu-
gänglichen Gebirgstälern etwas fest. Ein buntes Völker-
gemisch von allerlei Abstammung kam zusammen, wie es in der
ganzen Welt sich nirgends wieder findet: echte Mongolen
der verschiedensten Arten neben unbestimmbar Urdörfern
und europäischen Sclaviten von solcher Vollkommenheit,
daß man beinahe eine Zeitlang sie als Japaner nahm
und alle Europäer als „kaukasische Rasse“ bezeichnete. So
wenig die Geschichte Genaueres aus jener Zeit berichtet,
so lehrt doch ein Blick auf die Karte, daß das
Kaukasusland ein wichtiger Verbindungsweg zwischen
Europa und Asien ist. So wird wohl in den allerältesten
Zeiten schon — armenische Chroniken wollen von alten
Reichen wissen, die bis 2000 Jahre vor Christo zurück-
gehen — dort ein lebhaftes Hin und Her von Wanderungen
und Kriegen gewesen und überall Völkerreste hinter-
lassen haben.

Auch dürfen wir wohl annehmen, daß Rels im Ge-
birge kleine unabhängige Fürsten gefesselt haben, die sich
um die Babylonier, Perser, Römer und sonstige Schut-
herren so wenig wie möglich kümmerten. Als die Russen
dort angingen, sich bemerkbar zu machen, etwa von 850 an,
landeten sie eine Menge solcher kleinen Despoten, die mit-
einander im Hader lagen. Einer rief die Russen gegen
den andern zu Hilfe. Daraus ergab sich ein langsame
Vordringen des Moskowitertums jahrhundertlang ohne
besonderen Plan, bis 1722 Peter der Große ernstlicher
vorging. Doch wurden bald wieder die russischen Erober-
ungen an Persien abgetreten. Eine zweite Eroberungs-
periode begann 1785; erst 1864 waren in hartnäckiger
Kämpfe alle Kaukasusvölker unter das russische Joch ge-
bengt. Sie hatten ihre Freiheit tapfer verteidigt und nach
dem endgültigen Fall des Vaterlandes zog ein Viertel der
Bevölkerung die Auswanderung nach der Türkei vor.

Die sich aus dem bunten Völkergemisch eine neue
Nation herauszubilden soll, wird interessant zu beobachten.

Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Dittmann

Nachdruck verboten.

41)
„Lassen Sie uns also die Leiche noch einmal gemein-
sam besichtigen“, sagte er. „Alles weitere wird ja dann
davon abhängen, ob ich mich von der Richtigkeit Ihrer
Vermutungen überzeugen kann.“

Er machte sich rasch zum Ausgehen fertig. Sie be-
stiegen die Drostei, die Fritz Weidardt unten vor dem
Haus hatte warten lassen. Trotz der Zweifel die er noch
vor wenigen Minuten kundgegeben hatte, schenkte der
Sanitätsrat doch bereits stark mit der Möglichkeit zu
rechnen, daß der junge Chirurg die verdächtige Er-
scheinungen an dem Körper des Toten richtig beurteilt
habe, denn nachdem sie einen Teil der Fahrt in nach-
denklichem Schweigen zurückgelegt hatten, sagte er:

„Wo es einen Ermordeten gibt, mußte es natürlich
auch einen Mörder geben, und ich werde mich mit aller
Kraft bemühen, wer eine solche Tat verübt haben könnte. Ein
Dieb oder Einbrecher ist es jedenfalls nicht gewesen, denn
ein Eindringen würde doch Spuren hinterlassen haben,
die man unzweifelhaft sofort entdeckt hätte. Von Rätlingen
Daugethosen aber —“

Er unterbrach sich plötzlich, um mit beiden Händen
sein Arm seines Begleiters zu packen.

„Gott sei im Himmel, Kollege — da fällt mir etwas
ein — aber es ist unendlich — undenkbar — nein, nein,
es kann nicht so sein! — Und doch — und doch! Wie in
der Welt kam Editha dazu, ihn in Gegenwart anderer

den Mörder ihres Vaters zu nennen —“

„Wen? — Von wem sprechen Sie, Herr Sanitäts-
rat? —“ fragte Fritz Weidardt erregt. „Wen hat sie so ge-
nannt?“

„Ihren Vetter — den jungen Volkhardt. Ich hielt in
meinem Augenblick für nicht ganz zurechnungsfähig, denn
er stand noch unter dem ersten Eindruck der furchtbaren
Aberration. Aber es muß doch irgendwas vorgefallen
sein — ein Geruch — ein Streit — mein Gott,
wenn die Sache auf solche Art ihre Aufklärung finde —
es wäre in seiner ganzen Schrecklichkeit so gar nicht aus-
zudenken!“

Ohne erst eine Aufforderung des anderen abzuwarten,
ersahnte er in breiter Gleichgültigkeit von den Vorgängen
zwischen Editha und Vetter, deren Zeuge er an diesem
Morgen gewesen war. Fritz Weidardt hatte sich so weit
in seine Wogen der Wut gelassen, daß der Lichtschein der
vorübergehenden Strahlenlaternen sein Gesicht nicht er-
reichten konnte. Und auch als der Sanitätsrat mit seinem
Bericht zu Ende war, ließ er noch eine kleine Weile ver-
streichen, ehe er sagte:

Diese Aufregungen Edithas sind unter den obwaltenden
Umständen gewiß sehr sonderbar; aber ich glaube nicht,
daß wir daraufhin in Vetter Volkhardt den Mörder suchen
dürfen. Denn sie waren jedenfalls in einem anderen
Sinne gemeint. Ich kenne Editha ziemlich genau, und ich
weiß, daß sie eine sehr zärtliche Tochter war. Sagte sie
im Ernst den Verdacht, ihr Vater könnte das Opfer eines
Verbrechens geworden sein, so würde keine Rücksicht der
Welt sie abhalten, den vermeintlichen Mörder der strafenden
Gerechtigkeit zu überliefern.“

„Ja, das meine ich auch. Und doch — und doch! —“

Irgend eine Bedeutung muß ihre Anklage doch gehabt
haben. Und da nur ein Hausgenosse der Täter gewesen
sein könnte —“

Die Drostei hielt, so daß der Sanitätsrat zunächst
keine Zeit mehr hatte, weitere Betrachtungen anzustellen.
Sie stiegen zu der Rätlingischen Wohnung empor und
begaben sich, nachdem das Dienstmädchen sie eingelassen
unverzüglich in das Schlafzimmer, wo zu Häupten des
mit weißem Linnen überdeckten Lagers zwei fünfzählige
silberne Randelaber ihren rötlichen Kerzenchein über das
unheimlich entstellte Antlitz des stillen Schlafers warfen.
Fritz Weidardt verließ sich hinter sich die Tür, damit sie
vor einer unerwünschten Überraschung durch seine Mutter
oder durch Editha geschützt seien. Dann schob er vorsichtig
die graue Haarsträhne an der Schläfe des Toten beiseite,
und der Sanitätsrat beugte sich, gespannteste Aufmerksamkeit
in den Augen, über die Leiche herab.

10. Kapitel.

Die Angestellten des Rätlingischen Bankhauses waren
gehalten, sich um acht Uhr morgens einzufinden, aber schon
um sieben wurden die Geschäftsräume von dem Kontor-
diener, der zu dieser Zeit die Schlüssel aus der Privat-
wohnung des Chefs abholte, geöffnet, damit die beiden
mit der täglichen Reinigung betrauten Frauen unter seiner
Aufsicht ihres Amtes walten konnten.

Vorlesung folgt.

sein. Die größere Hälfte des Volkes vereint nun zur christlichen Religion, die kleinere Hälfte sind Mohammedaner. Unter den Christen findet man Armenier, Protestanten und Katholiken, sowie Griechisch-Orthodoxe. Viele Gebirgsbewohner haben eine aus Christentum, Islam und Heidentum gemischte Religion. Selbst Buddhisten gibt es, daneben auch Juden. Was die Nationalität betrifft, da hört man eine Fülle von Namen: Abchasen, Tscherkessen, Abgassen, Kaschier, Georgier, Imaretinger, Mingrelies u. a. m., verschieden in Sprache und Volkstüm. Die Offizen werden von manchen als Abstammlinge von Germanen angesehen, vielleicht der Alanen, die mit den Hunnen zusammen das Völkerreich Ermanarichs übernahmen. Völker tatarischen Stammes hat Peter der Große am Kuban-Flusse angesiedelt, Türken und Perser sind in neuerer Zeit zahlreich im Süden eingewandert, selbst Polen, die nach den misglückten Aufständen in der Heimat nicht bleiben wollten, fanden im Kaukasus Zuflucht.

Das Gebirge ist reich an Metallen, Eisen, Kupfer, Silber, Blei, auch Steinsalz. Manche Gebirgsflüsse und Flußläufe haben üppige Vegetation; alle Obstbäume gedeihen dort, Wein, Reis, Kastanien, Feigen, Mandeln, Maulbeeren, Baumwolle, Safran usw. Herrliche Urwälder von Nussbäumen, Eichen, Ahorn und Buchen bedecken die Gebirgsrücken am Schwarzen Meer. Im Norden geht das Land schon in die Steppe über. Stellenweise ist die Viehwirtschaft beträchtlich, auch Viehzucht wird viel getrieben, daneben Fischerei. Besondere Bedeutung haben die Petroleumquellen von Baku.

Die Grenzen des neuen Staatengebildes lassen sich natürlich noch nicht genau angeben. Das bisherige russische Generalgouvernement Tiflis umfaßte im Norden das Gebirge 225 000 Quadratkilometer mit etwa 4 Millionen Einwohnern, und südlich des Gebirges 475 000 Quadratkilometer mit 10 Millionen Menschen.

Lebhafte Geschäftstätigkeit im Westen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus
Großes Hauptquartier, 5. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Lebhaftere Erkundungstätigkeit an vielen Stellen der Front. Nördlich von Reims und auf dem östlichen Maasufer war die französische Artillerie vielfach rege.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf den östlichen Maasrändern tagüber heftiger Feuerkampf. Starke französische Abteilungen brachen am Abend gegen unsere Stellungen östlich von Nouilly vor. Sie wurden im Gegenstoß zurückgeschlagen. Auch an der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen herrschte gestern erhöhte Geschäftstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Rumänen haben unsere Bedingungen angenommen. Somit tritt der Waffenstillstand mit Rumänien von neuem in Kraft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 5. März. Der amtliche Heeresbericht meldet, daß die Operationen in der Ukraine den beabsichtigten Verlauf nehmen.

Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Dank an Prinz Leopold von Bayern.

Berlin, 5. März.

Der Kaiser sandte folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg:

Nachdem der Friede mit Rußland unterzeichnet und hiermit der fast vierjährige Krieg an der Ostfront zu glorieusem Abschluß gelangt ist, ist es mir tiefempfunden, Ihnen, mein lieber Generalfeldmarschall, und Ihrem treuen Gefolge, dem General Ludendorff, Meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winterschlacht in Masuren und durch die Kämpfe bei Lodz den Grund für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruchs von Gorlice-Tarnow die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und allen ferneren Anrücken feindlicher Heeresmassen erfolgreich abzuwehren.

Das Telegramm schließt: Und nun ist der kostbare Friedenspreis jahrelangen Ringens in unserer Hand. Unsere heldischen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. — Gott war mit uns und wird weiter helfen.

Der Kaiser an den Oberbefehlshaber-Ost.

Der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber-Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, folgende Drahtung gerichtet:

„In dreieinhalbjährigem Ringen hatte die deutsche Armee im Verein mit unseren treuen Verbündeten den in erschwerender Übermacht unser Land bedrohenden russischen Heeren Halt geboten. Die Schlagen der verbündeten Heere führten die Zerlegung des russischen Reiches herbei. Am Ende vorigen Jahres lenkte der einst mächtige Gegner im Osten zum ersten Male die Waffen. Aber noch einmal mußte ich mein tapferes Ostheer zum Kampfe rufen, um den von der russischen Regierung auf dem Wege der Verhandlungen verweigerten Frieden mit dem Schwert zu erkämpfen. Der vierzehntägige Siegeszug im Osten, reich an großen Anstrengungen und Entbehrungen, aber auch reich an Erfolgen, wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes bleiben. Allen Führern und allen Truppen spreche ich Meinen und des Vaterlandes Dank aus. Gott helfe weiter!“

Unsere tägliche U-Boot-Beute.

Künftig wird gemeldet: Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 16 500 Br.-Reg.-T.

Unter den Schiffen befanden sich zwei wertvolle, tiefbeladene Dampfer von 7000 und 5000 Br.-Reg.-T., die an der Westküste Englands versenkt worden sind. Einer derselben hatte, aus der besonders schweren Detonation, die dem Torpedotreffer folgte, zu schließen, Munitionsladung an Bord.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

U-Boot-Gefahr bei den Kanarischen Inseln.

Aber das am 17. Januar bei den Kanarischen Inseln stattgefundene U-Boot-Geschehen mit einem englischen U-Boot-Berichter, wonach die beiden U-Boote „294“ und „296“ versenkt worden seien, erzählt die Admiralische Sektion:

Tatsächlich ist eines unserer U-Boote in der Nähe der Insel Ferro (Kanarien) von einem englischen U-Boot versenkt worden. Von vier aus nächster Nähe abgefeuerten englischen Torpedos traf indessen nur einer und dieser detonierte nicht, so daß das deutsche U-Boot seine Unternehmung wohlbehalten fortsetzen konnte. Beim „Einklinken“ vor dem plötzlichen Angriff konnten zwei Mann der Besatzung nicht mehr rechtzeitig das Bootslinnere erreichen, schwammen an Land und wurden nach freundlicher Aufnahme durch die spanischen Inselbewohner nach Las Palmas gebracht, wo sie der dort internierten Besatzung des U-Boot-„Kronprinz Wilhelm“ ausgetauscht worden sind.

Der Vormarsch in Ostland.

Berlin, 5. März.
Vom deutschen Vormarsch in Ostland wird gemeldet: Aus Petersburg sind viele Personen verschleppt. Einige sind durch die Weiße Garde befreit. Kurzzeit besteht eine fast vollständige Sperre vom Baltischen Meer bis zum Belpusssee aus Petersburg eingetroffene Deutsche berichten von Hunger. Die Regierung stützt sich auf die Weiße Garde, die in eine neue Weiße Garde umgewandelt wird und den Friedensschluß in Betracht zieht. Auserwählte Teile der Weißen Garde verbleiben an der Front und regieren vollkommen willkürlich. Darum muß der Vormarsch in größter Anspannung und Eile geschehen. Unter großen Sympathieumgebungen der Bevölkerung ist heute morgen eine fliegende deutsche Abteilung in Petersburg eingetroffen. Mehrere Tausende Sprengstoffe 150 000 Kilogramm Naphtalin, viele Maschinengewehre und Stahl sind unsere Beute. Die estnische Bevölkerung beteiligt sich freiwillig an unserer Aktion.

Die Friedensverträge im bulgarischen Parlament.

Sofia, 5. März.
In der Sobranie gab der Ministerpräsident Radoslawow unter allgemeinem Beifall den Friedensschluß mit der russischen Bundesrepublik bekannt. Dann berichtete Tontschew, der auf Bulgarien zurückgekehrt ist, über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen mit Rumänien. Nach der Kündigung der Waffenstillstandes hätten die rumänischen Delegationen der Verbündeten mitgeteilt, daß der in Jasso vermittelte Kronprinzliche habe, die vorgelegten Bedingungen anzunehmen.

Diese Bedingungen bestanden in der Abtretung der Dobrudscha, der Verzichtung der rumänisch-ungarischen Grenze und in Begünstigungen wirtschaftlicher Art.

Es sei der rumänischen Regierung geantwortet worden, daß sie bis heute mittag 12 Uhr den Vorfriedensvertrag zu unterzeichnen habe. Der Vorfriedensvertrag werde der gleichen Zeit für sämtliche Verbündeten haben; in den endgültigen Verträgen jedoch, die für jeden Verbündeten einzeln abgefaßt werden, werde genau niedergelegt werden, daß Rumänien die Dobrudscha an Bulgarien abtrete, und man werde darin mit größter Genauigkeit die wirtschaftlichen Zustände feststellen.

Kleine Kriegsspost.

Amsterdam, 5. März. Nach Meldungen aus London ist General Haigs Bericht über die Operationen an der Front bei Cambrai im November und Dezember 1917 geteilt erschienen. Der Bericht besagt, daß man beabsichtige, durch einen plötzlichen Angriff einen östlichen Erfolg an einer Stelle zu erzielen, wo der Feind es nicht erwartet.

Genf, 5. März. Der „Temps“ veröffentlicht eine etwas unklare Note, wonach die amerikanische Regierung es ablehnt, sich an dem japanischen Eingreifen in Sibirien aktiv zu beteiligen, und es im übrigen den Verbündeten, namentlich England überläßt, ob dem japanischen Antrag Folge gegeben wird.

Genf, 5. März. Der „Matin“ meldet aus New York: Nach einem Bericht der „New York Sun“ standen am 23. Februar 220 000 amerikanische Truppen an der Westfront.

Die Grenzlinien im Osten.

Nach dem Vertrage von Brest-Litowsk.

Die im Artikel 9 des Friedensvertrages mit Rußland oorgezeichnete Linie, die die russische Staatsoberhoheit im Westen begrenzt, läuft zwischen den Inseln Dagö und Borns, sowie zwischen Moon und dem Festlande hindurch und erreicht in flachem Bogen durch den Rigatischen Meerbusen gezogen, etwas nördlich der Mündung der Windischischen Na das Festland, geht in der Verlängerung des



Bogens um Riga herum und überschreitet östlich von Danzig die Dänna. Sie folgt jetzt dem Laufe der Linie bis östlich Danaburg bis zu der Stelle, wo die baltische Grenze aufhört und geht von hier in einem gerader Linie bis zur Südspitze des Druswajats, wobei der Ort Druswajats selbst östlich dieser Linie liegt. Von hier biegt die Linie in südwestlicher Richtung und kreuzt die Bahnlinie Swenzjany-Lantupa etwa in der Mitte. Die Orte Widsin und Lweretich bleiben östlich der Linie liegen. An den Orten Widsin und Lweretich vorbei, die beide westlich der Linie verbleiben, erreicht die Linie in mehreren Windungen die Bahnlinie Swenzjany-Lantupa, die sie etwas westlich des Ortes Swenzjany überschreitet und hält jetzt wiederum südwestliche Richtung inne, wobei sie dem Laufe der Opita und der Sampe zur Einmündung in den Njemen folgt. Oskunja und Diewjanischki bleiben östlich der Linie, Kiewnawje, Gjernon westlich derselben. Die Linie folgt jetzt abwärts dem Njemen bis oberhalb Rokto und biegt dann direkt nach Süden ab in den Flußlauf der Sjelawa, dem sie folgt bis zum Orte Ruischany, welcher östlich der Linie verbleibt. Von hier aus geht sie in südwestlicher Richtung bis zur ukrainischen Grenze, wo Bruchman erreicht wird. Die Orte Szmoljenska und Dobruja bleiben östlich der Linie liegen. Eine ganz genaue Legung dieser Linie wird durch eine deutsch-russische Kommission erfolgen.

Das Reichswirtschaftsamt.

Berlin, 5. März.

Der Hauptausschuß des Reichstages beschäftigt heute mit dem Haushaltsplan für das Reichswirtschaftsamt. Nach den Ausführungen des Berichterstatters Abg. (Soc.) ist die größere Hälfte des früheren Reichswirtschaftsamtens an das Reichswirtschaftsamt übergegangen. Mehraufwendungen sind aber nicht durch die Teilung angesetzt, sondern durch andere Gründe. Um bedeutungslos ist die Vermehrung an vortragenden Räten. Sehr wichtig ist die Vermehrung des Reichswirtschaftsamtes und des Reichsstatistikamtes. Die bisherigen Stellensulagen zu kompensiert sich trotz mancherlei Bedenken nicht.

Staatssekretär Freiherr v. Stein tritt für die Vermehrung der Stellen ein. In der anschließenden Aussprache, die hauptsächlich um die dem Reichswirtschaftsamt zuzumessenden Ausgaben dreht, kommt auch durch den Abg. Graf v. Helldorf (D. F.) die Rede auf Dr. Helfferich. Graf v. Helldorf fragt, wie ist es mit der Stellung Dr. Helfferichs. Er ist als Sachverständiger in Spezialfragen mit zu arbeiten beauftragt, für seine Arbeiten tragen die Mitglieder des Reichswirtschaftsamtes und des Reichsstatistikamtes die Verantwortung. Staatssekretär Freiherr v. Stein antwortet, Dr. Helfferich gehöre in sein Ressort hinein. Der Redner stellt das Schreiben des Reichsstatistikamtes an Dr. Helfferich, nach dem ihm erteilt wurde, wirtschaftliche Berichte für die Friedensschlüsse zu machen und zusammenzufassen. Mit der Übergangszeit hat er nichts zu tun. Er beauftragte das Reichsstatistikamt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(121. Sitzung.)

Der Etat der Eisenbahnverwaltung stand auf Tagesordnung. Vor Eintritt in die Tagesordnung über den Präsidenten Graf Schwerin-Köslar eine Erklärung der den Abschluß des Friedensvertrages mit Rußland, da er eine verstärkte Sicherung der preussischen Grenze bedeute. Er teilte mit, daß er an den Kaiserlichen Reichstagspräsidenten geschrieben habe, in dem die Friedensverträge, daß dem Teilsfrieden bald ein allgemeiner deutscher Frieden folgen werde. Mit dem Ausdruck tiefer Dankbarkeit an die Truppen und ihre Führer die Rede. — Sundstedt fand dann eine Aussprache den Gesandten, der die

Kriegszuschläge im Personen- und Güterverkehr festlegt. Nach dem Abg. Dr. Schöner (natl.) die Kommissionsverhandlungen berichtet hatte, erklärte Abg. Macco (natl.) mit dem 16. igen Tarifzuschläge die Dauer des Krieges einverstanden. Leider ist Hoffnung vorhanden, die Zuschläge für die Schnellzüge fallen zu lassen und man werde sich mit der allgemeinen Regelung abfinden müssen. Der konservative Abg. v. d. Groeben wies darauf hin, daß nicht nur die Zuschläge, sondern auch die Landwirtschaft wie das Handwerk unter Tarifserhöhung leide. Die schwerwiegenden Gründe, die Verwaltung zu ihrem Schritt veranlaßt haben, seien nicht zu verkennen. Ähnlich äußerte sich der Sozialdemokrat Dr. Schmieding.

Eisenbahnminister v. Breitenbach verwies auf geradezu beunruhigende Steigerung der Ausgaben, der gesamte Körper unserer Staatsbahnverwaltung stehe in und sicher, daß die Verwaltung den Mut für die Zukunft finden lasse. Die Eisenbahnverwaltung und der Finanzminister in diesen Fragen nicht feststehend, und wenn es dem Kriege wieder ruhige Zeiten eingetreten sein werden, dann werde das Tarifsystem einer sorgfältigen Revision unterzogen werden. Auch der freikonservative Abg. Reimer-Hobbing, erteilte Monopol für die Eisenbahnverwaltung hat die Pflicht, 50 % der Einnahmen dem Staat abzuliefern und 50 %, wenn die Einnahmen 2 Millionen übersteigen.

Weiterberatung morgen.

Nach Annahme der Tarifvorlage begannen Beratungen über wirtschaftliche Fragen. Minister v. Breitenbach erklärte interessante Aufschlüsse. So teilte er mit, daß 107 000 Traumen im Eisenbahndienst tätig sind. Ferner teilte er das an den Verleger der Nordd. Allgemeine Zeitung, erteilte Monopol für die Eisenbahnverwaltung hat die Pflicht, 50 % der Einnahmen dem Staat abzuliefern und 50 %, wenn die Einnahmen 2 Millionen übersteigen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu den Gerüchten von einem Bruch zwischen Rußland und Polen schreibt die Berliner „Germania“: „dem Zentrum niemals eingefallen ist, „ungerechtfertigte Wünsche“ der Polen zu unterstützen; es denkt aber heute nicht daran, sich durch Ausfälle und Entgleisungen einiger polnischer Abgeordneter von seinem grundsätzlichen Standpunkt abbringen zu lassen. Vereinzeltige Forderungen der Polen werden nach wie vor die Unterstützung des Zentrums finden, und nach wie vor wird das Zentrum angereicherliche Bestrebungen der Polen mit allem Nachdruck bekämpfen.“

+ Die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben nach Berichten aus parlamentarischer Quelle günstige Bewegungen in der bereits bekannten Richtung. Indes die bulgarischen Ansprüche auf die Dobrudscha bleibt, daß aber auch die rumänischen Ansprüche auf Bessarabien berücksichtigt werden sollen. Die bulgarische Frage ist eine innere Angelegenheit Rumäniens, daß aber die einflussreichen Kreise Rumäniens sich einem Thronwechsel den besten Ausweg aus der schwierigen Lage sehen, ist bereits bekannt. Die

